

*Hans Michael Baumgartner*: Kants »Kritik der reinen Vernunft«. Anleitung zur Lektüre, Freiburg, München: Verlag Karl Alber 1991, 3. unveränderte Aufl. (ISBN 3-495-47638) 165 S. Kart. DM 28.00.

»Kants philosophisches *Gesamtkonzept* erweist sich trotz vieler kritischer Gesichtspunkte, die an es heranzutragen sind, und trotz vieler Vorschläge zur Verbesserung als eine philosophische Leistung von kaum mehr erreichter Geschlossenheit und von höchstem philosophischem Rang.« (146) Zu dieser abschließenden Würdigung der Kritik der reinen Vernunft (KrV) gelangt der Verf. durch einen schrittweisen Nachvollzug und einer erklärenden Darlegung der wesentlichen Strukturen und Gedanken jenes ersten kritischen Werkes von Immanuel Kant. Die Monographie des Verf.s dient primär Studienzwecken (ursprünglich verfaßt anlässlich eines Fernstudiums der Universität Hagen), so daß eine Auseinandersetzung mit der Kant-Literatur vermieden wird. Mit diesem Buch »ist keineswegs beabsichtigt, neue Ergebnisse der philologischen und philosophischen Erforschung des Kantschen Werkes zu präsentieren« (7). Dadurch erreicht der Verf. eine Darstellung, die einerseits der Komplexität der KrV gerecht wird, andererseits aber gerade immer wieder auf die Gedanken Kants hinlenkt und so wirklich eine »Anleitung zur Lektüre« (8) sein kann. Gerade dies läßt auch die große Resonanz dieser Publikation verständlich werden, die ein unveränderter Nachdruck der zweiten, durchgesehenen Auflage von 1988 ist.

H. M. Baumgartner ordnet die KrV zunächst in den geistesgeschichtlichen Kontext ein, und zwar besonders in Abgrenzung zu Locke, Leibniz, Wolff und Hume (15–22); die KrV stellt sich laut Verf. »als die Auflösung von vier grundlegenden philosophischen Positionen dar, die sich im Verlauf der Philosophie der Neuzeit herausgebildet hatten [i.e. Empirismus, Rationalismus, Dogmatismus und Skeptizismus; Zufügung nicht original, Th.B.]. Der *kritische Standpunkt* ist in einem sowohl ein dritter Weg gegenüber Dogmatismus und Skeptizismus wie die Vermittlung der berechtigten Ansprüche von Rationalismus und Empirismus« (21). Von hier aus gelangt der Verf. zu einem Aufriß der Vorreden und Einleitungen von erster und zweiter Auflage der KrV (23–51) sowie der Gliederung des Werkes als Ganzem (52–57). Konsequentergibt sich hieraus die Darstellung der Abschnitte über die Sinnlichkeit (58–66), den Verstand (67–98), die Vernunft (99–119) bis hin zur transzendentalen Methodenlehre (125–136). Die Bedeutung des in dieser Monographie Explizierten kann in diesem Rahmen lediglich *exemplarisch* dargelegt werden, so z.B. anhand der transzendentalen Ästhetik.

Diesen Abschnitt der KrV (die reinen Formen Raum und Zeit der sinnlichen Anschauung) stellt H. M. Baumgartner in einer metaphysischen und transzendentalen Erörterung nahe am Kantschen Text dar (58): der Raum könne nach Kant (KrV, B 38) deswegen kein empirischer »Begriff« sein, der von äußeren Erfahrungen abgezogen wird, da er sonst die Gegenstände begrifflich als Merkmal bestimmte; wenn aber als Merkmal, müßte auch angenommen werden, daß es Gegenstände gibt oder geben könnte, die nicht räumlich sind. Also müsse der Raum eine Vorstellung apriori sein, die zugleich notwendig ist, da sie allen äußeren Anschauungen zugrundeliegt; man könne sich bei der Erkenntnis der Gegenstände den Raum nicht wegdenken (59). Zudem ist diese notwendige apriorische Vorstellung von einem diskursiven Begriff zu unterscheiden, da der »Raum« nicht wie Begriffe andere Begriffe, die Dinge charakterisieren, unter sich enthält (KrV; B 39). Die Dinge oder Gegenstände sind *im* Raum; denkbare Räume sind nicht voneinander getrennt, sondern in einem

alles umfassenden Raum aufeinander bezogen. Der Raum ist somit im Sinne Kants als apriorische Form der Sinnlichkeit erwiesen. Mit dieser metaphysischen Erörterung ist aber noch nicht gezeigt, daß sich daraus eine Erkenntnis herleiten ließe, die apriori und synthetisch ist. Der Raum ist eine Bestimmung aller Erscheinungen des äußeren Sinnes. »In bezug auf die Dinge an sich jedoch, die als unabhängig von Sinnlichkeit überhaupt konzipiert sind, hat die Anschauungsform ›Raum‹ deshalb nur ideale Bedeutung. Das heißt: Der Raum ist empirisch real und transzendental ideal« (61). Kant habe also gezeigt, daß der Raum einerseits eine apriorische Anschauungsform ist, daß sich daraus andererseits synthetische Urteile apriori bilden lassen und schließlich die Anschauung des Raumes lediglich Geltung für Objekte möglicher Erfahrung besitzt (61). Entsprechendes führt Kant für die Anschauungsform Zeit aus (61–65).

Der Verf. bleibt aber nicht bei der Darlegung der Kantschen Philosophie stehen, sondern zeigt in einem knappen Aufriß auch die Probleme, die sich aus dieser Position ergeben (141–146). Dies gilt speziell von der Raum-Zeit-Lehre Kants, wonach Raum und Zeit reine Anschauungsformen seien. Sind sie aber nicht doch Eigenschaften der Dinge oder Struktureigenschaften der Materie, wie sie die Relativitätstheorie nahelegt (142)? Die Raumtheorie Kants begründet lediglich eine euklidische Geometrie; ist diese nicht nur ein Sonderfall möglicher Geometrien des Raumes? Besteht dann eine Differenz zwischen dem Anschauungsraum der menschlichen Subjekte und den objektiven Raumordnungen (142)? Und schließlich: der Mensch hat hinsichtlich seiner Sinnesorgane eine spezifische Umwelt; sind die menschlichen Kategorien auf die »Welt an sich« übertragbar (142)? Speziell die ersten beiden Anfragen ergeben sich konsequent aus der Relativitätstheorie, wonach der Raum von Gravitationsfeldern abhängig ist – der Raum als deformierbare Materie, ›darüber‹ ein Netzwerk von Gaußschen Koordinaten. Für diesen ›gekrümmten Raum‹ mit einem Tensorkalkül für die Feldgleichungen der Gravitation (vgl. E. Schrödinger) muß folglich auch die Geometrie Euklids aufgegeben werden. Aber im Gegensatz zu A. Einstein – dies ist auch über die Hinweise von H. M. Baumgartner anzumerken – ist dieses Tensorkalkül nicht durch eine weitere Verallgemeinerung der Riemann-Geometrie bei beibehaltener Vier-Dimensionalität der Raum-Zeit zu erreichen, die auf Normalmaßstäben beruht, sondern lediglich über die Bahnen freier Teilchen/Wechselwirkungskräfte. Mit diesen weiterführenden Hinweisen sollte gezeigt werden, daß die Theorie von Raum und Zeit bei Kant als apriorische Anschauungsformen aus einer speziellen Weiterentwicklung der damaligen Vorstellungen entwickelt ist und somit auch als Theorie zeitgebunden bleibt (142).

Vorliegende Monographie endet mit einem hilfreichen Glossar zu den wesentlichen Begriffen Kants (147–154) sowie einer Bibliographie der wichtigsten Veröffentlichungen (155–160) und einem Personen- (161) und Sachregister (162–165). Die Publikation wird ihrer Zielsetzung, der Anleitung zur Lektüre der KrV, mehr als gerecht.

Thomas Böhm